

Im Gespräch mit: Ronald Forster und Markus Höfler

Die Brauerei Falken kann in diesem Jahr, nach langer Flaute, wieder einen Gewinn verbuchen. Statt auf mehr Bier setzt das Schaffhauser Unternehmen zunehmend auf alkoholfreie Alternativen. Auch eine Kooperation mit Rimuss steht in den Startlöchern.

Tee statt Bier: Falken wählt den nüchternen Weg

Kay Fehr

Der Trend zeigt in eine eindeutige Richtung: Fast jedes Jahr trinken Schweizerinnen und Schweizer weniger Alkohol als noch im Vorjahr. Das spürt auch die Brauerei Falken – und hat sich deswegen Strategien zu-rechtgelegt, der zunehmenden Hopfen-Unlust entgegenzuwirken. Das trägt offenbar erste Früchte: Im vergangenen Brau-jahr konnte, im Gegensatz zu den fünf Jahren davor, wieder ein Gewinn erzielt werden. Es ist kein Zufall, dass Verwaltungs-ratspräsident Ronald Forster und CEO Markus Höfler vor dem Ge-spräch eine schwarze Dose Fal-ken-«Mate-Tee» anbieten und sich auch selbst eine öffnen.

Markus Höfler: Es wird immer weniger Bier getrunken! Der neuste Hit bei den Jungen ist ein Aufguss aus Mate und Schwarz-tee, den wir dieses Jahr lanciert haben. Er enthält keinen Alko-hol. Zugegeben: Im Ausgang mischen sie es meistens mit Wodka und nennen es den «Ni-tro Falken».

Alkoholfreie Getränke wer-den also immer wichtiger. Verabschiedet sich die Brauerei damit langsam vom Bier, Herr Forster?

Ronald Forster: Verabschieden auf keinen Fall. Bier ist unser Kerngeschäft. Wir haben aber genau analysiert, wie sich die Märkte entwickeln, sowohl jene für alkoholhaltige als auch jene



Mate-Tee und alkoholfreies Bier auf dem Tisch: Verwaltungsratspräsident Ronald Forster (r.) und CEO Markus Höfler zeigen direkt, was sie als nächsten grossen Trend erachten. Bild: Michael Kessler

für alkoholfreie Getränke. Die letzten Jahre sagten wir, dass der rückläufige Konsum die Schuld von Covid ist. Aber auch fünf Jahre später ist die Entwicklung nach wie vor eindeutig: Es wird weniger Alkohol konsumiert. Das Braujahr 2024/25 markierte das erste Jahr, in welchem wir uns strategisch intensiv damit befasst haben. Und wir sind zum Schluss gekommen: So dürfen

wir nicht mehr weitermachen. Wir können doch nicht einfach nur abbauen und warten! Alternativen müssen her.

Und diese Alternativen heissen Schwarztee und alkoholfreies Bier?

Forster: Wir haben sehr breit und sehr offen diskutiert, in welchen Bereichen wir als Brauerei stark sind. Der «Ma-Tee» ist ein Er-

gebnis davon, sowohl das Rezept als auch das Design sind von uns. Und ja, auch Bier ohne Alkohol spielt eine wichtige Rolle, denn dieser Markt wächst, und alko-holfreie Alternativen werden immer besser akzeptiert. Den-ken Sie doch nur an Coca-Cola Light: Bestellte man vor 20 Jah-ren nicht das Original, machten alle grosse Augen und wollten wissen, ob man krank sei. Heute

fragt sogar der Kellner automa-tisch: «Mit oder ohne – normal oder Zero?» Wir erwarten den-selben Effekt bei alkoholfreiem Bier in einigen Jahren.

Das amerikanische Erfri-schungsgetränk erfreut sich nach wie vor grosser Belieb-heit. Will Falken deswegen den «Coca-Cola-Weg» gehen?

Ronald Forster

Der 70-jährige Westschweizer hat an der ETH Lausanne Elekt-roingenieurwissenschaften stu-diert und besass ein eigenes Unternehmen mit 30 Mitarbei-tenden. Er ist verheiratet, hat vier Kinder und wohnt in der Gegend von Lausanne. Im Verwaltungsrat der Brauerei Falken AG sitzt er bereits seit der Generalver-sammlung 1995, also seit 30 Jahren – so lange war auch sein Schwiegervater Henri Christin im Gremium.

Forster: Auf eine gewisse Weise schon: Unsere gesamte alkoholfreie Linie hat mit dem blauen Falken-Logo einen hohen Wiedererkennungswert und ist nahe am Original – wie beim Cola Zero in Rot-Schwarz statt Rot-Weiss. Das haben die Leute verstanden. Wenn man Bier ohne Alkohol in der gleichen Qualität und mit dem gleichen Ge-schmack anbieten kann, «alors on a gagné»; dann hat man ge-wonnen. Dann bestellen auch jene ein Falkenbier, die danach noch fahren müssen. Im Fall von Coca-Cola: Es trinken auch jene eines, die auf ihren Zuckerkon-sum achten. Das Motto muss lauten: Der Konsument hat die Wahl.

Fortsetzung auf Seite 20

Inside Falken-GV – über Prestige, Bier und Ochsenmaulsalat

Tradition, Selbstironie und ein prominenter Gast: An der Falken-GV zeigte sich, dass Reichtum nicht alles ist – und Bier verbindet.

Till Burgherr

SCHAFFHAUSEN. Ein waschechter Schaffhauser hat einen Weidlingsposten, eine IWC am Handgelenk und eine Falken-Aktie, heisst es augenzwinkernd in manchen Kreisen. Zumindest Letztere einte die 238 Aktionä-rinnen und Aktionäre, die sich am Freitagabend im Pavillon im Park zur Generalversammlung versammelten. Die Liste der An-wesenden las sich wie ein poli-tisch-wirtschaftliches «Who is who» aus Schaffhausen: Stän-de-rat Hannes Germann, Regie-rungsrat Patrick Strasser, Unter-nehmer Giorgio Behr – alle sassen sie da.

Eine Dividende in bar gab es trotz des positiven Ergebnisses nicht. Weil die Brauerei im Ge-schäftsjahr 2021/22 Härtefallhil-fen des Kantons erhalten hatte, sei eine Ausschüttung ausge-schlossen, wie Verwaltungsrats-

präsident Ronald Forster erklä-erte. Der Beliebtheit der Aktie tut die seit Jahren fehlende Dividen-de aber keinen Abbruch. Kommt ein Stück auf den Markt, was sel-ten vorkommt, erzielt es weiter-hin rund 15'000 Franken. Es ist ein Liebhaberpapier, ein Erb-stück, ein Statussymbol. Die Fal-ken-Aktie ist gewissermassen der Weidlingsposten unter den Wertpapieren.

Zwischen Tradition und Tiefgang

CEO Markus Höfler verriet gegenüber den SN, dass er zwar Aktien und eine IWC besitze, aber keinen Weidlingsposten. Das macht deutlich, in Schaff-hausen kann man nicht alles kaufen und trotz Beziehungen braucht alles seine Zeit. Doch an diesem Abend sollte sich zeigen: Nicht materieller Besitz alleine zählt, sondern eine andere Form von Reichtum – jene an Erfahrungen.

Zu Gast auf der Bühne war näm-lich ein Mann, der beide Extre-me kennt: Dieter Bachmann, CEO und VR-Präsident der Gottlieb Spezialitäten AG (Gottlieb Hüppen). Heute reich, hatte er Anfang 20

über 100'000 Franken Schul-den – das Resultat einer Fehlkal-kulation als Eventorganisator. Banker rieten ihm zum Kon-kurs, doch Bachmann wollte sein Gesicht nicht verlieren, arbeitete Tag und Nacht und

zahlte alles zurück, wie er erzählt. Dass er damals bei seinen Eltern wohnte, «habe gehol-fen», gab er offen zu. Es sind Anekdoten, die Bachmann an solchen Anlässen regelmässig erzählt – zuletzt im November bei einem Anlass der Verbin-dung der Schaffhauser Kaufleu-ten im Haberhaus. Moderator Stephan Klapproth fühlte ihm pointiert auf den Zahn und stell-te schmunzelnd fest, Bachmann habe schon damals wenig auf die Ratschläge seiner Banker gegeben.

Und offenbar nicht nur da-mals: Nachdem er mit einer Internetfirma ein Vermögen ge-macht hatte, investierte er in viele Projekte – und verlor wie-der 90 Prozent, wie er sagt. Heute steht er erneut wohlha-bend da. Er steht auf der Bühne, im Anzug, farbige Socken inklusi-ve, und sagt in den Saal hinein: «Die Reichen sind nicht die

Glücklichsten.» Interessanter-weise nickte Giorgio Behr, der reichste in Schaffhausen wohn-hafte Mann. «Es ist wie in einem Computerspiel», fuhr Bach-mann fort. «Wenn du alles hast, wird es langweilig.» Letztlich gehe es im Leben darum, ein paar kleine Dinge zu erreichen, sagte der bekennende Stoiker. Vielleicht ist es also gar nicht so schlecht, dass viele Schaff-hauserinnen und Schaffhauser weder IWC noch Weidlingspos-ten oder Falken-Aktie besitzen – der Traum bleibt lebendig.

Die Aktionäre begnügten sich an diesem Abend mit Bier à dis-crétion und dem traditionellen Ochsenmaulsalat. Später wurde, wie jedes Jahr, die «Schützen-lisel» angestimmt. Das letzte Bier solle um 1 Uhr morgens ausge-schenkt werden, kündigte Prä-sident Forster an. Ob sich wirklich alle daran hielten, bleibt nach Re-daktionsschluss offen.



Stephan Klapproth spricht mit Dieter Bachmann, CEO der Gottlieb Spezialitäten, über Unternehmertum. Bild: Jeannette Vogel

Trolleybus auf Abschiedstour

Die Trolleybusse in Schaffhausen und Neuhausen werden dieses Wochenende ausser Dienst gestellt und verschwinden aus dem Ortsbild. Mit Gratis-Fahrten am Sonntag können Interessierte Abschied von dem beliebten Verkehrsmittel nehmen.

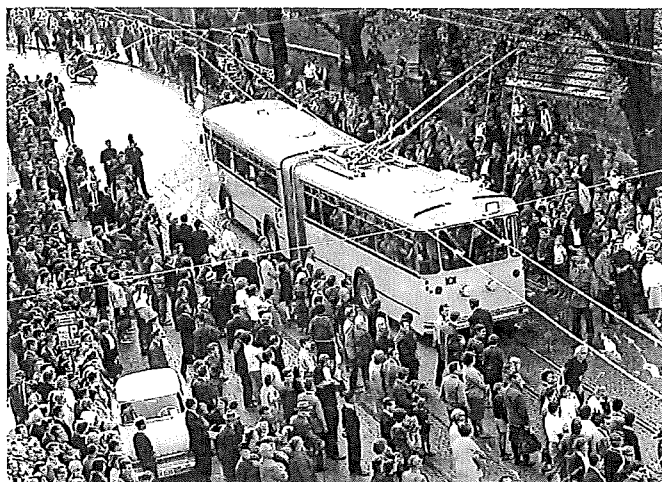
Thomas Martens

SCHAFFHAUSEN. Am Samstag endet eine Ära: Nach beinahe 60 Jahren stellt der Trolleybus seinen regulären Betrieb ein. Seit 1966 prägten die sieben Fahrzeuge der dritten Generation das Stadtbild und den Alltag unzähliger Pendlerinnen und Pendler.

Mit dem Fahrplanwechsel übernehmen neue Gelenk-Elektrobusse diese Fahrten. «Besonders in Erinnerung geblieben sind die typischen Geräusche, wie das Schleifen der Stromabnehmer an den Fahrdrähten und das leicht pfeifende Geräusch der Traktion, das für viele in Schaffhausen und Neuhausen am Rheinfall ein vertrautes Geräusch war», sagt Claudio De Rosa, Fachspezialist Marketing und Kommunikation bei den Verkehrsbetrieben der Stadt Schaffhausen (VBSH), auf Anfrage. Die SN fassen zum Abschied des beliebten Verkehrsmittels – mit jährlich rund zweieinhalb Millionen Fahrgästen ist die Linie 1 seit Jahren die meistfrequentierte Strecke der VBSH – die wichtigsten Stationen zusammen.

Wie kam Schaffhausen zu den Trolleybussen?

Die Grundlage bildete die Strassenbahn, die 1901 ihren Betrieb aufnahm und Schaffhausen mit Neuhausen verband. 1928 kamen Autobusse für den öffentlichen Personentransport hinzu. In den 1950er-Jahren geriet die Strassenbahn zusehends an ihre



1966 wird der erste Trolleybus den Schaffhausern an der Bahnhofstrasse präsentiert.

Bild: zVg/VBSH

Kapazitätsgrenzen und wurde nach einer Volksabstimmung im Jahr 1964 zwei Jahre später durch den Trolleybus ersetzt, weil die elektrische Infrastruktur genutzt werden konnte.

Was ist das Besondere an den Fahrzeugen?

Gemäss VBSH gilt der Trolleybus als eine der effizientesten Formen des öffentlichen Verkehrs, da er lokal emissionsfrei unterwegs ist und zu grossen Teilen mit Schweizer Strom aus erneuerbaren Quellen betrieb-

ben wird. Die geringe Lärmemission verbesserte die Lebensqualität in engen Altstadtgassen und Wohngebieten. Trolleybusse beziehen ihre Energie durch eine Oberleitung. Weil sie nur auf einer festgelegten Strecke fahren, keine Umwege nehmen und nicht einfach irgendwo abbiegen können, gelten sie als schienengebundene Fahrzeuge und unterliegen deshalb dem Eisenbahnrecht. Ab 2016 wurden die Trolleybusse zusätzlich mit Batterien ausgerüstet und die Dieselnostromaggregate

ersetzt, damit die Busse längere Teilstrecken auch ohne Verbindung zur Oberleitung fahren können.

Wieso werden die Trolleybusse nun ausser Dienst gestellt?

Die Diskussion darum ist schon älter. Im Frühjahr 2007 sprach sich die Direktion der Verkehrsbetriebe Schaffhausen dafür aus, den Trolleybus schnellstmöglich einzustellen und durch Dieselbusse zu ersetzen. Hintergrund war eine Infrastudie, die eine

Empfehlung dazu abgegeben hatte. Daraufhin hatte sich ein überparteiliches Komitee Pro Trolleybus gebildet, das mit seinen Argumenten den Schaffhauser Stadtrat überzeugen konnte. In einem Beschluss vom Juni 2007 hielt dieser am Trolleybus weiter fest. Doch in der Abstimmung vom 17. November 2019 hatte sich das Schaffhauser Stimmvolk für die komplett batterieelektrische Zukunft des Busverkehrs entschieden, die bis 2029 vollzogen sein sollte.

Dass die Ablösung schneller kommt als geplant, hat einen ganz einfachen Grund: Umfangreiche Strassenbauarbeiten in Schaffhausen und Neuhausen hätten kostspielige Anpassungen an den Fahrleitungen erfordert, die angesichts des für 2029 vorgesehenen Rückbaus wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen gewesen wären. Stattdessen übernehmen Batteriebusse die Strecke und nutzen die vorhandene Ladeinfrastruktur am Bahnhof. Die neuen Elektrobusse hätten einen geringeren betrieblichen Aufwand, indem sie die Bauarbeiten flexibler umfahren können, heisst es bei den VBSH. Gleichzeitig können sie direkt in den laufenden Betrieb mit bereits vorhandener Ladeinfrastruktur am Bahnhof integriert werden.

Was passiert mit den ausgemusterten Fahrzeugen?

Die VBSH suchen derzeit nach eigenen Angaben eine Nach-

folgelösung für die Trolleybusse und befinden sich in Verhandlungen mit Transportunternehmen im In- und Ausland. Einige Fahrzeuge könnten in anderen Städten wieder zum Einsatz kommen. Das Unternehmen strebt eine nachhaltige Lösung an. «Besonders freuen würden wir uns über eine Zusammenarbeit mit einem Transportunternehmen, das aktuell vor Herausforderungen bei der Neubeschaffung von Fahrzeugen steht oder einen Fahrzeugengpass hat», so De Rosa. Der Abbau der Trolleybus-Fahrleitungen ist für Mitte Januar 2026 geplant und wird schrittweise erfolgen.

Zum Abschied gibt es Gratis-Fahrten

Interessierte können am Sonntag die Trolleybusse noch einmal auf sich wirken lassen. Zwischen 13 und 16 Uhr fahren auf der Strecke Waldfriedhof-Neuhausen Zentrum und zurück zwei Trolleybusse zwischen den regulären Kursfahrten der Elektrobusse im 20-Minuten-Takt. Abfahrten ab Ebnat sind um 13.05 Uhr und 13.25 Uhr in Richtung Waldfriedhof. Letzte Ankünfte im Ebnat sind um 15.52 Uhr und 16.12 Uhr. Die Abschiedsfahrten mit den Trolleybussen sind kostenlos. Und wer die Trolleybusse ein allerletztes Mal in Aktion sehen möchte: Die Einfahrt ins Depot ist um 15.55 Uhr und 16.15 Uhr.

Fortsetzung von Seite 19

Tee statt Bier: Falken wählt den nüchternen Weg

Vor einem Jahr haben wir davon gesprochen, dass es eine Aufbruchstimmung bräuchte, um wieder mehr Bier zu verkaufen. Ist die noch nicht hier?

Forster: Nein, und sie wird wahrscheinlich nie wiederkommen. Der Bier-Pro-Kopf-Konsum ist im letzten Jahr unter 50 Liter gesunken, ein historisches Tief. Gleichzeitig berichtete der Schweizer Brauerei-Verband SVB, dass der Absatz von Varianten ohne Alkohol im selben Jahr um 12 Prozent stieg. Der Trend heutzutage zeigt also klar in Richtung alkoholfrei, dagegen können wir nichts tun. Auch bei uns in der Westschweiz mit dem Wein: Winzer reissen ganze Parzellen an Reben ab, wir haben Überkapazitäten im Waadtland und im Wallis.

Höfler: Die Menschen haben sich verändert, achten mehr auf ihre Gesundheit. Die heutige Generation hat auch andere Statussymbole. Als ich jung war, musstest du einen schwarzen Golf GTI haben, um ein toller Typ zu sein. Heute brauchst du

stattdessen ein cooles Mountainbike.

Forster: Darüber kann man sich entweder beklagen – oder man kann sich darauf vorbereiten. Wir bei Falken haben unsere Hausaufgaben gemacht und sind damit gerüstet für die Zukunft, selbst wenn sich alles rapide verändert.

Wie haben Sie Ihr erstes vollständiges Braujahr als Verwaltungsratspräsident erlebt?

Forster: Es war ein sehr interessantes Jahr. Als Präsident kann man ein wenig «marquer de sa patte» – seine eigene Handschrift hinterlassen. Etwa in den Sitzungen des Verwaltungsrats: Unsere Gespräche drehen sich dort jetzt weniger um das operative Geschäft, das ist ja die Aufgabe des CEO. Stattdessen besprechen wir intensiv strategische Fragen und zeichnen den Weg nach vorne.

Sie können für dieses Braujahr endlich wieder einen Gewinn verbuchen. Wie ist das gelungen?

Forster: Zentral dafür war die interne Optimierung, wir haben Kosten reduziert. Nur so können wir in einem rückläufigen Markt überleben und unsere Mitarbeitenden behalten. Bezüglich Sortiment haben wir ein paar Sorten ausgelagert – zum Beispiel das

Hülse Ice – und uns auf den Neuauftritt mit dem Retro-Falken konzentriert. Wir haben uns auch überlegt, ob wir unsere Brau- und Abfüllanlagen nicht nur für Bier, sondern auch für andere Getränke benutzen können. Kooperationen wurden ebenfalls geprüft. Mittlerweile können wir sagen: Wir sind parat.

Gibt es denn bereits eine Kooperation?

Forster: Allerdings. Rimuss baut zurzeit eine grosse Entalkoholisierungsanlage, die schon bald fertiggestellt sein wird. Dank der Kooperation, die im neuen Jahr starten wird, wird Falken diese Anlage auch benutzen dürfen. Warum immer alles selbst machen, wenn es Sinn ergibt, zusammenzuspinnen? Dafür füllen wir für Rimuss Dosen ab. Beide Schaffhauser Traditionsunternehmen profitieren von diesem Deal. Wir sind schliesslich überzeugt, dass alkoholfreie Getränke der nächste grosse Trend sind – darum ergibt diese Kooperation doppelt Sinn.

Kann man sagen, dass Falken ein gutes Braujahr hinter sich hat?

Forster: Leider nicht. Schaut man sich die verkauften Hektoliter an, war auch dieses Jahr rückläufig. Das Gesamtbild sieht besser aus wegen der Effizienzgewinne, weil wir gespart haben

und weil wir weniger Abschreibungen machen mussten.

Höfler: Manchmal ist es gar nicht verkehrt, sich über solche Themen Gedanken zu machen, anstatt in einer Wohlfühlase zu leben. Ein kleines Beispiel: Früher wurden unsere Büros einmal wöchentlich geputzt und der Abfall geleert. Braucht es das wirklich? Ich kann meinen Kübel ja auch selber leeren, meinen Schreibtisch selber abputzen. Oder Mitarbeitende der Verwaltung, die sich bereit erklärt haben, im Sommer eigenhändig Fässer abzufüllen. Das spart alles Geld, und diese Sparmassnahmen summieren sich.

Wie sieht Falken die «Hausregion» Schaffhausen, wie wichtig ist dieser Markt?

«So dürfen wir nicht mehr weitermachen. Wir können doch nicht einfach nur abbauen und warten!»

Roland Forster
Verwaltungsratspräsident
Brauerei Falken

Höfler: Die Loyalität, die wir hier erfahren, ist gross. Wir haben Schaffhausen nie vernachlässigt, ganz im Gegenteil: Schaffhausen ist uns am wichtigsten. Unsere Sponsoringtätigkeiten ausserhalb des Kantons haben wir massiv zurückgefahren, damit wir unsere Engagements hier aufrecht erhalten können.

Erst im Oktober erhöhte Feldschlösschen den Preis für Flaschen- und Fassbier. Wie war das bei Ihnen?

Höfler: Wir haben die Preise nicht erhöht. Seit der Pandemie gab es zwei oder drei Erhöhungen wegen der explodierenden Kosten, dieses Jahr aber nicht. In nächster Zeit ist das auch nicht geplant, denn die Material- und Rohstoffpreise gehen wieder leicht zurück. Etwas können wir allerdings nicht beeinflussen: Wenn gross darüber berichtet wird, dass Feldschlösschen teurer wird, dann gibt es Gastronomen, die all ihre Biere teurer machen. Aus meiner Sicht ist das der falsche Weg, denn irgendwann ist die Schmerzgrenze des Konsumenten erreicht.

Nach einem temporären Ausstieg als Sponsor des FC Schaffhausen ist die Brauerei Falken mit der neuen Führung wieder an Bord. Ist diese Beziehung wieder auf Betriebstemperatur?

Höfler: Die Zusammenarbeit mit Martin Frick und den neuen Leuten ist wieder sehr gut. Es ist aber noch kein langfristiges Engagement, sondern wir testen uns erst mal bis Ende der Saison 2025/26. Dann entscheiden wir, wie es weitergeht. Wir hoffen, dass der FCS bald wieder einmal positiv von sich reden macht und sportliche Erfolge erzielt. Ich bin kein Fussball-Experte, aber das, was auf dem Platz abgeliefert wird, ist eher tragisch – besonders mit der ursprünglichen Erwartungshaltung, direkt wieder aufzustiegen. Aktuell macht es keinen Spass, ins Stadion zu gehen.

Herr Forster, wegen einer Klausel in den Statuten dürfen Sie gar nicht mehr so lange Präsident bleiben, mit 72 Jahren ist Schluss. Machen Sie sich bereits Gedanken um einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin?

Forster: Ich muss austreten im Jahr, in welchem ich 72 werde – also bis und mit Generalversammlung 2027. Bereits an der Generalversammlung 2026 werden wir einen zusätzlichen Verwaltungsrat vorschlagen, der unser Gremium ergänzen wird. Wir wissen auch schon, wer das ist, allerdings können wir noch nicht darüber sprechen. Es läuft aber alles in geordneten Bahnen.